

## Erfahrungsbericht Fundación Omar Mosquera

Seit ich 16 Jahre alt bin, habe ich davon geträumt in einem medizinischen Projekt im Ausland mitzuarbeiten. Als ich die Zusage für eine Famulatur (ein vierwöchiges Praktikum im Rahmen des Medizinstudiums) im Public Health Projekt in der Fundación Omar Mosquera in Ecuador bekam, ging also ein Stück weit ein Kindheitstraum in Erfüllung.

Was muss ich vor der Ankunft tun?

Ich war in der Tropenmedizinischen Ambulanz meiner Uni und habe mich über die nötigen Impfungen beraten lassen, insgesamt habe ich circa 150€ für Impfungen ausgegeben, wahrscheinlich hätte man jedoch auch auf einige verzichten können.

Ansonsten habe ich nicht viel geplant, sondern den Rest auf mich zukommen lassen. Ich hatte mir den Lonely Planet Reiseführer gekauft, darauf hätte ich allerdings verzichten können, weil ich so viele Tipps von anderen Reisenden und auch von Omar bekommen habe.

Famulaturalltag

Die Fundación Omar Mosquera bietet in Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen (das kann vom Gesundheitsministerium über Parteien, Kirchen bis hin zu Privatpersonen alles sein) kostenlose Sprechstunden für die lokale Bevölkerung an. Besonderes Augenmerk liegt hierbei auf der Versorgung der indigenen Communities, da es in den kleinen Dörfern häufig nur sehr wenig bis keine öffentlichen medizinischen Einrichtungen gibt. Vor den Sprechstunden gibt es eine circa 30minütige „Charla“ zu verschiedenen Themen angefangen bei der persönlichen Hygiene (Hände waschen, Zähneputzen) über gesunde Ernährung, Bluthochdruck und Diabetes bis hin zur Prävention von STDs. Laut einer Studie aus dem Jahr 2014 ist ein Drittel aller Kinder und 60% aller Erwachsenen übergewichtig. Und wie in Deutschland auch wurde ich auch in Ecuador nach „Wundermitteln“ (hier vor allem „Vitaminen zum Abnehmen“, aber dazu später mehr) gefragt. Umso größer war die Enttäuschung als ich nur auf Obst, Gemüse und körperliche Aktivität verweisen konnte. Hauptstandort des Projekts ist auf 2750 Höhenmeter in Riobamba im Zentrum Ecuadors, aber das Projekt „wandert“ je nach Bedarf.

Grundsätzlich gibt es in Ecuador eine Krankenversicherung, über die beispielsweise die medizinische Versorgung von Kindern und älteren Menschen abgedeckt ist. Viele Mütter berichteten jedoch, dass sie mit ihren Kindern in ihren „Centros de Salud“ waren, aber keine Kinderärzt\*innen zu erreichen waren. Auch Zahnärzt\*innen sind ein rares Gut auf dem Land. Arbeitnehmer in Ecuador sind über ihre Firmen versichert, Bauern und Bäuerinnen und Markthändler\*innen zahlen, so wurde es mir zumindest beschrieben, ca. 30\$ pro Monat. Allerdings beginnt der Versicherungsschutz erst nach einer gewissen Anzahl eingezahlter Monate.

Lange Rede, kurzer Sinn: Im Projekt haben wir viele Patient\*innen ohne Versicherungsschutz betreut, welche zwar Vorerkrankungen aber keine Vorbefunde und anscheinend Medikamentenverschreibungen aber weder Name noch Dosierung im Kopf hatten. Gefragt wurde dafür immer nach Vitaminen „zum Abnehmen“, „für Appetit“, „zum Wachsen“ und insgesamt für „mehr Energie“.

Je nachdem, wann man im Projekt ist, kann der Alltag sehr unterschiedlich sein. Vorallem in Februar und März sind viele Freiwillige aus Spanien im Projekt, die die Zeit nach dem MIR (spanisches Äquivalent zum 3. Staatsexamen) ausnutzen. So ist man nicht alleine und hat „Supervision“, allerdings hatte ein Großteil die spanischen Ärztinnen noch keine Berufserfahrung. Nach Abreise der spanischen Gruppe waren ich und die zweite deutsche Famulantin teils alleine, teils mit ecuadorianischen Ärztinnen unterwegs.

Als Studentin kann ich Patient\*innen gut über ihre gesundheitlichen Risiken aufklären und ihnen Befunde erklären, allerdings habe ich keine Erfahrung in der Verordnung von Medikamenten und

den richtigen Dosierungen. Außerdem waren kaum weiterführende Diagnostik möglich. Nach Anamnese und körperlicher Untersuchung waren U-Stixs das Höchste der Gefühle.

Für Bildgebung verwies auch das Centro de Salud an externe Praxen, die Kosten dafür mussten Patienten augenscheinlich häufig selbst tragen. Im Projekt selbst habe ich außerdem häufig die Supervision vermisst.

Omar und seine Familie sind sehr nett, er wirkt sehr engagiert im Projekt. Allerdings waren viele Abläufe im Projekt für mich gewöhnungsbedürftig, Pläne werden ebenso häufig gemacht wie wieder umgeschmissen. Aber am Ende funktioniert dank Omars persönlichen Einsatz doch wieder alles.

Ecuador im Allgemeinen:

Zusätzlich zur Famulatur bin ich beinahe einen Monat in Ecuador herumgereist. Spannend ist, dass die Menschen an Küste und im Hochland sehr unterschiedlich sind, in der Sierra eher etwas reservierter und zurückhaltender als an der Küste. Im Allgemeinen sind die Menschen allerdings überall sehr hilfsbereit und freundlich. Die Menschen wirken im Allgemeinen sehr „vorsichtig“, sobald man erzählt, dass man als Frau alleine unterwegs ist, blickt man in sehr ungläubige Gesichter. Auch wird man häufig vor Stadtvierteln gewarnt, die einem im Nachhinein nicht als allzu gefährlich vorkommen. Aber: „better safe than sorry“. Ich hatte in zwei Monaten nur ein einziges unangenehmes Erlebnis mit einem sehr aufdringlichen „touchy“ Typen, der sich verbal nur schlecht auf Abstand halten ließ. Das war aber eher unangenehm als bedrohlich.

Es gibt viele „Taxis seguros“, die ich vor allem in der Nacht genutzt habe. Außerdem habe ich immer in den Hostels/Unterkünften nachgefragt, ob es Gegenden gibt, die man meiden sollte, etc. Meine Highlight waren eine Tour in das Cuyabeno Reservat, Wanderungen rund um den Cotopaxi (Hostelempfehlung: Secret Garden Cotopaxi) und die Stadt Cuenca. Ein Highlight waren natürlich auch die Galapagos Inseln, hier vor allem „Isla Isabella“.

Mein Fazit zur Mitarbeit im Projekt? Wenn ich mich jetzt, knapp fünf Monate später, frage, was mir am eindrucklichsten aus diesem Projekt in Erinnerung geblieben ist, würde ich spontan sagen: Gesundheitsversorgung ist eine der, wenn nicht die wichtigste staatliche Aufgabe überhaupt. Diese Lücke kann durch NGOs zwar an manchen Stellen verkleinert, niemals aber geschlossen werden. Nichtsdestotrotz leistet in Fundación Omar Mosquera in den Communities wichtige Arbeit für die lokale Bevölkerung und ich bin dem Bvmd und Unified For Health sehr dankbar, dass ich Teil dieser Arbeit sein durfte. Die Dinge, die ich dort gelernt habe, sowohl über Land, Leute als auch über mich selbst, motivieren mich, mich auch in Zukunft in diesem Bereich zu engagieren!